

Im Gespräch: Peter Löscher, Vorstandsvorsitzender der Siemens AG und Vorsitzender im Asien-Pazifik-Ausschuss (APA) der Deutschen Wirtschaft

„China hat Europa geholfen, aus der Wirtschaftskrise zu kommen“

Seit Juli ist Peter Löscher Vorsitzender des APA. Hier nimmt er in der Funktion erstmals Stellung zur Rolle Chinas und der wirtschaftlichen Bedeutung Asiens für deutsche Unternehmen.

Herr Löscher, vor dem deutsch-chinesischen Wirtschaftsgipfel in Hamburg, auf dem Sie am Freitag gesprochen haben, hat der Präsident der dortigen Handelskammer gemahnt: „Wir dürfen nicht vergessen, China braucht uns nicht wirklich.“ Hat er recht?

Wir haben mit China ein Verhältnis gegenseitiger Wertschätzung – von uns selbst sehr gewollt und gewünscht und vielfältig gelebt. Wir führen einen sehr offenen Dialog. Welche Bedeutung die chinesische Seite dem beimisst, sieht man daran, dass Ministerpräsident Wen Jiabao sich beim Besuch der Kanzlerin anderthalb Tage Zeit genommen hat. Heute braucht jeder jeden.

Aber wir brauchen Asien und China als dynamischen Markt ein bisschen mehr?

Unbestreitbar ist, dass Asien auch während der Krise ein wichtiger Wachstumsmotor war. Das hat uns in Europa geholfen, schnell aus der Krise zu kommen. Hinzu kommt, dass unsere Unternehmen dort bestens aufgestellt sind. Das richtige Produkt- und Lösungsangebot, die Wertschätzung deutscher Qualität, die Wachstumsdynamik Asiens und Chinas. Da kommt alles zusammen. Genauso sehen wir China als bedeutenden Absatzmarkt, als Produktions- und Exportstandort und wichtigen Ort für Forschung und Entwicklung.

Asien als neuer Hort weltwirtschaftlichen Wachstums und Stabilität?

Die Wachstumsdynamik der Welt verläuft in zwei Geschwindigkeiten: Hier die etablierten Industriestaaten, dort die schnellen Schwellenländer. Mehr als die Hälfte des Wachstums wird dort stattfinden, nicht nur in Asien, aber auch dort. Bis 2050 leben neun statt sechs Milliarden Menschen auf der Erde. Der größte Zuwachs findet in Asien statt. Allein in Indien werden 500 Millionen Menschen in die wirtschaftliche Mittelschicht aufsteigen. Das zeigt das enorme Potential.

Sind die asiatischen Volkswirtschaften so stabil, dass sie gegen den westlichen Krisenbazillus immun sind?

Krisenbazillus ist ein starkes Wort. Am Ende wäre in einer globalen Wirtschaft niemand gegen Ansteckungsgefahr gefeit. Wir sehen auch, dass industriell breit aufgestellte Staaten die Krise besser überstanden haben als solche, die sich auf Finanzgeschäfte oder Dienstleistungen konzentrieren. In China sind die Kriseninterventionsprogramme hervorragend gelaufen. Das Land hat große Stärke bewiesen.

Nächste Woche beginnt in Cancún der Weltklimagipfel. China und Indien sind wenig kooperativ. Warum sind sie nicht bereit, Verantwortung zu übernehmen?

In Amerika verbrauchen 5 Prozent der Weltbevölkerung 25 Prozent der Energie. Allein China hat mehr als viermal so viel Einwohner. Viele von ihnen wollen so leben wie wir, was ihr gutes Recht ist. Das heißt nicht, dass China nichts gegen den Klimawandel tut. Es hat Energieeffizienz längst als Riesenthema erkannt. Dort will man die modernste Technik und uns als Partner. Das Thema hat eine ungeheure Dynamik, ganz unabhängig von dem, was in Cancún entschieden wird oder nicht.

Solarhersteller klagen über Importe aus China, Windturbinenhersteller über Beschränkungen auf dem dortigen Markt.

Die deutsche Industrie steht für offene Märkte. Wir müssen in der Technologie und bei Kosten immer an der Spitze sein. Und im chinesischen Markt kann man offen agieren und ins Geschäft kommen.

Also alles bestens in China?

Ich habe höchste Anerkennung dafür, wie sich dieses Land in hohem Tempo industrialisiert. Da werden unglaubliche Veränderungen angestoßen, auch mit all ihren Herausforderungen: der eher arme Westen, der reiche Osten, Verstädterung, Landflucht, soziale Aspekte wie die Verbesserung der Krankenversorgung. Daran arbeiten die Chinesen, und deutsche Unternehmen partizipieren daran.

Auch um den Preis, dass Produkte kopiert und Patente missachtet werden?

Niemand ist perfekt. Sicher gibt es negative Einzelfälle, aber die Umsetzung der Patentrechte wird besser. Es gibt heute keine Situation, die Anlass zur grundsätzlichen Klage geben würde. Wäre das



Peter Löscher

Foto Jan Roeder

nicht so, dann unterhielte Siemens dort nicht 13 Forschungszentren.

In der Rohstoffpolitik gibt China den Polit-Rambo: Die Ausfuhr seltener Erden wird blockiert, anderswo nimmt der Staat ganze Rohstoffvorkommen vom Markt. Ist das nicht kritikwürdig?

Wir sind strikt für offene Märkte und eine faire Preissetzung. Aber wir müssen durch Innovationen die Effizienz beim Rohstoffverbrauch erhöhen und den Ressourceneinsatz optimieren. Die Bundesregierung hat das in ihrer Rohstoffstrategie aufgezeigt. Das ist ein wichtiges Thema.

Sprechen Sie das in China an?

Selbstverständlich.

Amerika und Europa verlangen die Aufwertung der chinesischen Währung. Peking sträubt sich. Was sagen Sie?

Das ist ein Thema in der Verantwortung der Währungspolitik. Durch die Bindung des Renminbi an den Dollar ist China de facto an den Dollarraum angelehnt.

Wo sollte man in Asien investieren?

Das hängt vom Unternehmen, seiner Strategie, der Branche und dem Segment ab, in dem es tätig ist. Das muss jeder für sich klären. Asien ist ein Chancenmarkt, aber den muss man als Firma und persönlich regelmäßig beackern. Dann hat man

exzellente Chancen.

Das gilt auch für reife und gesättigte Märkte wie Japan?

Das gilt auch für Japan, auch wenn die Lage dort nicht einfach ist. Japan ist technologisch ungemein stark, aber man muss dort sehr lange vernetzt sein, um Geschäfte zu machen. Leider spielen aber auch heute noch nichttarifäre Handelschranken eine gewisse Rolle.

Die Liberalisierung des Welthandels stockt. Sollte die EU mehr auf bilaterale Abkommen wie mit Südkorea setzen?

Bilaterale Abkommen ersetzen kein Welthandelsabkommen. Ein multilateraler Rahmen bleibt unser Idealszenario. Aber wir sehen auch die Schwierigkeiten. Wenn man da nicht weiterkommt, sind bilaterale Abkommen der zweitbeste Weg.

Die nächste Jahrestagung des APA findet 2012 in Indien und nicht wie zunächst geplant in Vietnam statt. Ist das ein Hinweis für ein größeres Engagement der Wirtschaft in Indien?

Wir werden den Schlusspunkt des Deutschland-Jahres in Indien bilden. Damit will die Wirtschaft ein klares Zeichen setzen. Das richtet sich nicht gegen Vietnam. Wir werden garantiert auch eine zukünftige Tagung in Vietnam ausrichten.

In Deutschland kann man zuweilen den Eindruck gewinnen, wir spielen für die indische Politik und Wirtschaft eine nachrangige Rolle. Teilen Sie den?

Überhaupt nicht. Siemens ist seit 1867 in Indien. Wir gehören dazu und viele andere große und kleine Unternehmen. In Indien gibt es phantastische Firmen. Das Land hat ein hochinteressantes Modernisierungsprogramm. Jeder Zweite ist jünger als 25 Jahre. Die Menschen streben nach Wohlstand. Es ist ein tolles Land.

Aber Geschäfte kann man nur mit Bestechung machen, wie die jüngsten Korruptionsskandale nahelegen?

Dass es das gibt, steht außer Frage, ist aber kein Thema ganzer Länder, und man muss nicht mitmachen. Dafür gibt es gute Beispiele. Ratan Tata, der Chef des Mischkonzerns Tata, verfolgt eine strikte Antikorruptionspolitik. Und wir bei Siemens stehen für saubere Geschäfte immer und überall. Wer mit uns Geschäfte machen will, der muss sich daran halten. Es geht. Das haben wir bewiesen.

Das Gespräch führte Andreas Mihm